

SARNER  
KOLLEGI  
CHRONIK

41. JAHRGANG 3/1979

## *Benedikt, Lehrmeister christlichen Lebens*

Unter diesem Titel hat 1938 Adalbert von Neipperg, Abt des Klosters Neuburg bei Heidelberg, der 1948 in der jugoslawischen Kriegsgefangenschaft umgebracht wurde, ein gehaltvolles Büchlein herausgegeben, in dem er die Bedeutung der Regel des hl. Benedikt für moderne, in der Welt lebende Menschen darlegte und das seither nichts von seinem Wert eingebüßt hat. Wir entnehmen diesem Büchlein das gekürzte Vorwort, das eine Zusammenfassung seines Inhalts bietet. Diese Seiten wollen einen Beitrag zum Benediktus-Jubiläum von 1980 — 1500 Jahre seit Benedikts Geburt — sein.

P. Rt.

Der Titel mag wohl manchen wundern und mit einer gewissen Skepsis erfüllen: Wie kann der Mönchsvater des Abendlandes, der vor mehr als tausend Jahren seine Regel für Ordensleute geschrieben hat, uns Heutige in der Welt, und zwar in der Welt des 20. Jahrhunderts lebende Menschen leben lehren? Man weiß wohl um die geschichtliche Bedeutung dieser Mönchsregel, die Abteien und einzelne Menschen so geformt und erzogen hat, daß sie Glaubenskünder und Kulturbringer unseres Volkes geworden sind; man kennt auch die wissenschaftliche und erzieherische Tätigkeit heutiger Abteien benediktinischer Prägung, freilich oft ohne die innere Lebenshaltung zu kennen, deren Ausdruck und Gestaltwerdung im liturgischen und wissenschaftlichen Leben der Abteien oder in der anerkannten Pädagogik ihrer Gymnasien gesehen wird.

Aber das alles sind eben *Mönche*, Menschen, die, durch einen besonderen Anruf Gottes aus der Welt herausgeführt, «der Vielfalt weltlicher Dinge absagen und durch reinen Gottesdienst eins werden mit dem, der Eins ist, und so zu heiliger Einheit zusammenwachsen». Benedikt hat, wie er selbst am Schluß des 1. Kapitels sagt, seine Regel geschrieben, um «der stärksten Art von Mönchen, der der Cönobiten, eine feste Ordnung zu geben». Wie kann also diese Regel für das Leben moderner, mitten in der «Vielfalt weltlicher Dinge» stehender Menschen maßgebend und richtungweisend sein?

Zunächst könnte man den Beweis für die Berechtigung einer benediktinischen Lebenslehre für moderne Menschen aus der Geschichte führen: Durch mehr denn tausend Jahre haben Scharen von Männern und Frauen, die in der Welt lebten und am großen oder kleinen Weltgeschehen mitarbeiteten, ihr Leben nach den Grundsätzen der Mönchsregel Benedikts gestaltet. So groß war das Ansehen dieser Regel auch außerhalb der von ihr bestimmten Abteien, daß sie während des Mittelalters neben der Heiligen Schrift bei den Konzilien auflag. Ein solches Buch sollte nun gerade für *unsere* Zeit nichts mehr zu sagen haben? Hat sich im Wandel der Zeiten auch die innere Struktur des Menschen so grundlegend geändert, daß ihr dieser durch Jahrhunderte bewährte Lebensführer nichts mehr sein und sagen könnte?

Das wäre wohl der Fall, wenn die Regel St. Benedikts nur dem Bedürfnis seiner Zeit entsprungen wäre, daher nur zeitbedingte Lebensregeln geben würde; und auch dann könnte der heutige, in der Welt lebende und wirkende Christ der Mönchsregel keine Weisung entnehmen, wenn der Mönch, dessen Leben sie in erster Linie formen will, gänzlich außerhalb des «normalen» Christentums stünde. Aber beides ist nicht der Fall. Wohl bildet der Mönch innerhalb des christlichen Volkes einen besonderen Stand, aber keineswegs so, daß er gleichsam aufhörte, Christ zu sein. Die Grundlagen des Mönchseins sind die gleichen wie die des Christseins: beide werden begründet in der heiligen Taufe, genährt durch den lebendigen Gnadenstrom der heiligen Kirche, geführt durch das in der Kirche waltende Lehr- und Hirtenamt. Ja, das Mönchtum will nichts anderes sein als der heroische «Ausdruck für ungehemmte Christusliebe», die Mönche sind die Geisteserben der Martyrzeit, ihr Leben, «die Form des Heroismus, die in der neuen Weltkirche ganz naturgemäß entstehen mußte, als das Martyrium schwand». Demgemäß wollte Benedikt in seinen Abteien nichts anderes einrichten als eine «Idealkirche»; er selbst nennt seine Stiftung eine «Schule des Herrendienstes» (Regel, Prolog), und im letzten (73.) Kapitel bezeichnet er seine Regel als «einfache Regel für Anfänger), deren Zweck es ist, «daß wir durch ihre Beobachtung im Kloster einigermaßen tugendhaften Wandel und einen Anfang im Ordensleben bekunden».

Daher verstehen wir, warum das 4. Kapitel der Regel, das die «Werkzeuge der guten Werke» aufzählt, mit dem Grundgebot des Christentums, dem großen Gebot der Liebe, beginnt und in seinem Verlauf



St. Benediktsstatue auf der Bekrönung des Chorgestühls in der Klosterkirche Muri, in Eichenholz geschnitzt von Simon Bachmann zwischen 1650 und 1659. In der Linken der Regelkodex und der legendäre Giftbecher, der Abtsstab in der Rechten fehlt.

fast nur Aussprüche der Heiligen Schrift, also für *alle* Christen geltende Regeln, enthält.

Wenn man die Regel als Ganzes betrachtet, dann wird man un-schwer erkennen, wie *überzeitlich* ihr Geist ist. Nur so läßt sich auch

das Fortbestehen benediktinischer Lebensart erklären, die trotz mancher Aenderungen in der heutigen Lebensgestaltung ungeschwächt sich erhalten hat und sogar in unseren Tagen eine neue Blüte zu erleben scheint.

Und wie St. Benedikts Regel nicht an eine bestimmte Zeit gebunden ist, sondern für alle Zeiten ihre Geltung behält, so ist sie auch nicht auf ein bestimmtes Volk und seine Eigenart zugeschnitten. Der Sprachkundige freilich wie der Geschichtsforscher wird in der Regel Benedikts den Geist klassischen, adeligen Römertums erkennen, der auch noch im Gewand der spätlateinischen Sprache uns entgegentritt; mit Freude wird er in der einfachen Klarheit und Sicherheit ebenso wie in der vornehmen und klugen Maßhaltung (*discretio*) die typisch römische Haltung finden, wie sie im römischen Staat und in dessen Gesetzgebung ihren sprechendsten Ausdruck gefunden hat. Aber war es nicht gerade dieser Geist, der, veredelt durch das Christentum, mit den Grund zur europäischen Kultur gelegt hat, ja der nach Vermählung mit dem Geist der einzelnen Völker und Nationen diese erst zu wahrer Kultur geführt hat?

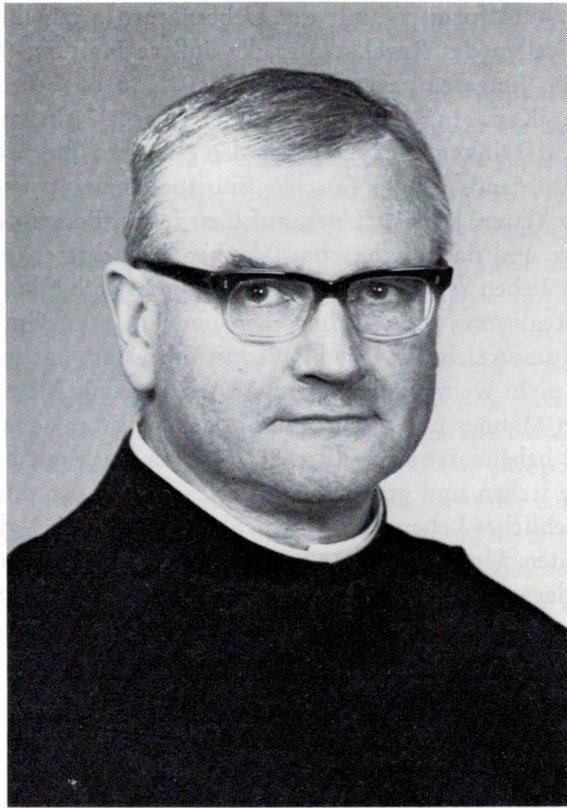
Benedikt, selbst ein Heiliger, ist durchaus ein religiöser Führer und kann nur vom Religiösen her verstanden werden; so erfaßte er den Menschen in seinem religiösen Mittelpunkt und gerade deshalb im Mittelpunkt seiner Persönlichkeit überhaupt; denn das Religiöse, die Abhängigkeit von Gott als Schöpfer und Vater, ist das tiefste, allen Menschen gemeinsame Sein.

Ist so die Führung Benedikts in erster Linie eine religiöse, so übersieht sie — eben weil sie vom religiösen Zentrum aus den *ganzen* Menschen erfaßt — keineswegs über dem Christsein das Menschsein, und Benedikt nimmt die Natur ebenso ernst wie die Uebernatur. Er ist selbst viel zu nüchtern und zu real, um nicht zu wissen, daß eine einseitig aufs Uebernatürliche eingestellte Leitung ebenso in die Irre gehen müßte wie eine, die nur die Natur im Auge behält. Natur und Uebernatur gehören zusammen, die Natur bildet den Untergrund, auf dem die Uebernatur aufbaut — erst die harmonische Ausbildung beider führt zum Vollchristen, der der wahre Vollmensch ist. Dabei bringt es gerade diese Einheit von Natur und Uebernatur im Christen mit sich, daß Benedikt nicht etwa zuerst die Natur formt, um dann auf ihr die Uebernatur aufzubauen. Wie er gegen Ende seines Lebens — so berichtet uns sein Biograph Gregor der Große — die ganze Welt in einem göttlichen Lichtstrahl zusammengefaßt schaute, so sieht er die Natur im Menschen auch vom Religiösen,

von Gott her und formt sie mit der Uebernatur, ja aus ihr. Wir sehen das an den Stellen der Regel, wo er die äußere Haltung (Kap. 8), das Benehmen der Jüngeren gegen die Aelteren (Kap. 63), die Behandlung der Kranken (Kap. 36), Alten und Kinder (Kap. 37) behandelt, wo er vom Essen und Trinken (Kap. 39), von den Kleidern und Schuhen (Kap. 55) spricht: nirgends ist ein falscher Spiritualismus zu finden, immer zeigt sich ein klarer, ja nüchterner, auf dem festen Boden der Wirklichkeit stehender und dabei ganz vom Glauben erleuchteter und im Glaubenslicht das Leben schauender Verstand. Diese Verbindung von Idealismus und Realismus, die die Menschen und Dinge in Gott sieht, aber eben deshalb sie so sieht, wie sie in Wirklichkeit sind, hat Benedikts Regel befähigt, nicht weltfremde, nur im Jenseits lebende Menschen zu formen, sondern Männer und Frauen zu bilden, die zwar nach Pauli Wort «im Himmel beheimatet sind» (Tit. 3, 30), aber doch mit beiden Füßen auf der Erde stehen und gerade aus ihrer religiösen Grundhaltung heraus ihr menschliches Leben vom Göttlichen her und durch das Göttliche formen konnten. Und was haben wir Christen von heute nötiger als einen Lehrer, der uns dazu anleiten kann, unser Leben wieder vom Letzten her, von unserem Christsein her, zu gestalten? Denn nur so gelangen wir zu der großen Einheit und Harmonie, nach der gerade der heutige Mensch aus aller Zerissenheit und allem Aufgespaltetsein heraus sich sehnt — nur so kommen wir ebenso zu einem echten, kernigen Christentum wie zu einem gesunden, vollendeten Menschentum. Was Benedikt viele Jahrhunderte hindurch vermocht, das vermag er auch heute noch: Führer zu sein zum wahren, eigentlichen Leben als ganzer Christ und ganzer Mensch.

### *Zum Tode von P. Adolf Schurtenberger OSB*

Jost Josef (Rufname Jost) Schurtenberger wurde am 2. Mai 1913 als ältester Sohn des Jost Schurtenberger und der Katharina Burri auf dem Bauernhof Egertenstücke in der Nähe der Wallfahrtskapelle St. Jost in Blatten bei Malters geboren. Der Vater war ein stiller, einfacher Mann. Er starb schon 1935, als sein Aeltester als junger Frater in Sarnen sich auf die Matura vorbereitete. Die Mutter war in ihrer Jugend weit herumgekommen und hatte im Welschland als Herrenköchin ge-



dient und sogar den Schneiderinnenberuf erlernt, der der späteren Hausfrau ermöglichte, für ihre Kinder die Kleider selber herzustellen und durch zusätzliche Schneiderarbeit in den Jahren der harten Entbehrung etwas zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Infolge ihres längeren Aufenthaltes in der Fremde verfügte sie über eine für eine Bäuerin überdurchschnittliche Bildung. Sie war ohne Zweifel der geistige und seelische Mittelpunkt des Hauses. Sie muß ihren Kindern viel an Geist und Herz mitgegeben haben. Sie starb 1965 im hohen Alter von 82 Jahren.

In der Familie Schurtenberger herrschte ein tiefchristlicher Geist. Obwohl zur Pfarrei Malters gehörend, gingen die Kinder doch nur einmal in der Woche für den Religionsunterricht dorthin. Die heilige Messe

besuchte man in St. Jost und zwar nicht nur am Sonntag, sondern auch an den Werktagen. Die Buben waren Ministranten. Der Weg zum Schulhaus im Weiler Brunau ging über St. Jost, wo man die Messe besuchte. Das war geheiligte Familientradition. Wenn es ihr möglich war, ging auch die Mutter hin. Als die Kinder groß geworden waren, täglich. Weil der Wallfahrtskaplan ein alter Herr war, konnte es vorkommen, daß die Messe länger als gewöhnlich dauerte und Schurtenbergers dann zu spät in die Schule kamen. Als ein reizbarer Lehrer sie einmal fragte, warum sie denn immer in die Messe gehen müßten, soll Jost ohne Furcht zur Antwort gegeben haben: «Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.» Das ist ganz der künftige Ordensmann P. Adolf: unerschrocken, entschieden und bestimmt. Den nachhaltigsten Einfluß auf Jost muß sein Katechet Theodor Emmenegger, Kaplan in Malters, später Pfarrer in Hohenrain, ausgeübt haben (vgl. P. Adolf in Sarner Kollegi-Chronik 1960, Heft 2). Da er Altsarner war, wies er auch seinem Schüler und Schützling den Weg nach Sarnen und wurde von ihm 1938 zum geistlichen Vater erwählt.

Der christliche Geist der Familie trug reiche Früchte: drei von fünf Kindern folgten dem Rufe Gottes in die engere Nachfolge Christi: unser P. Adolf, Hans als Bethlehem-Missionar, heute in Japan, und das jüngste der Kinder, die einzige Tochter Klara, als Sr. Benigna bei den Schwestern von der Anbetung des kostbaren Blutes, heute im St. Anna-Heim in Steinerberg. Auch der Sohn Josef studierte von 1932 bis 1934 in Sarnen, kehrte dann aber wieder heim und übernahm später den väterlichen Hof. Er und Xaver wurden die Väter von zwei währschaften, kinderreichen Bauernfamilien. Jost begann das Studium 1926. Von seinen Lehrern verehrte der bescheidene und fleißige Student am meisten den frommen P. Michael Schönenberger, der 29 Jahre lang Subpräfekt im Konvikt war. P. Adolf hat ihm zum 25. Jahrestag seines Todes 1961 in der «Kollegi-Chronik» (Heft 4) ein kleines Denkmal der Dankbarkeit gesetzt. Auch das ist bezeichnend für ihn; denn dieser P. Michael war keine Gelehrtennatur, aber ein tieffrommer, mit dem Ewigen vertrauter Aszet und ein um das Seelenheil seiner Schutzbefohlenen eifrig besorgter Erzieher. Ich zweifle nicht daran, daß das Beispiel von P. Michael die Berufswahl von Jost entscheidend beeinflußt hat. In den Ferien war Jost der überall zugreifende Aelteste. Die Mutter wartete jehelien mit der großen Wäsche, bis er heimkam. Dieser reife Jungmann war

auch ihre Stütze bei der Erziehung der Jüngeren. Nach der sechsten Klasse entschloß sich Jost mit zwei andern von seiner Klasse zum Eintritt ins Noviziat in Muri-Gries, zu ihnen stießen noch drei Maturi. Das war die Zeit der großen Noviziate, wo eine Zeitlang über zwanzig Kleriker im sogenannten Fraterstock lebten. Vor der Profesß am 29. September 1933 kam Abt Alfons Augner auf die sonderbare Idee, die sechs Buchstaben seines Namens zu den Anfangsbuchstaben der sechs Profesßnamen zu machen: Adolf, Ludwig, Fintan, Odo, Norbert, Simon. Auf die Profesß folgten zwei Jahre Philosophie in Sarnen mit der Matura 1935, dann vier Jahre Theologie in der theologischen Hausschule in Gries, wo der in Rom ausgebildete P. Albert Baumann, der seinen jungen Mitbrüdern das Beispiel eines heiligmäßigen Aszeten vorlebte, Dogmatik dozierte. In das dritte Jahr der Theologie fiel mein Noviziat. Da war es ausgerechnet der schlichte, stille Frater Adolf, der dem etwas einsamen Novizen, der keine Mitnovizen hatte, mit wohlwollender Aufmerksamkeit über die unvermeidlichen kleinen Schwierigkeiten hinweghalf. Am Schluß des dritten Theologiejahres, am 11. Juni 1938, wurde Frater Adolf in Trient zum Priester geweiht und feierte am Herz-Jesu-Sonntag in der Stiftskirche zu Gries die heilige Primiz. Auf seinem Primizbildchen stehen zwei Sätze, die für P. Adolf nicht nur damals ein Programm waren, sondern immer geblieben sind. Der eine stammt vom hl. Franz von Sales: «Die heilige Messe ist das Zentrum der christlichen Religion, die Seele der Frömmigkeit.» Der andere vom hl. Papst Gregor dem Großen: «Betet, Gläubige, für uns Priester, daß wir segensreich zu wirken vermögen.» Das Bild zeigt den damals verehrten Pariser Knaben Guido von Fontgalland, der das gleiche Geburtsjahr wie P. Adolf hatte und 1925 starb. Auch das ist eine Illustration der schlichten Frömmigkeit unseres Mitbruders.

Noch ein Jahr Theologiestudium — ein schönes Jahr der Vertiefung, der Pflege des Gebetes und der Innerlichkeit! — dann kamen für P. Adolf zwei Jahre Seelsorge außerhalb des Klosters: er stieg als Cooperator in die dem Kloster anvertraute Bergpfarrei Afing hinauf. Die Sorge um die Seelen entsprach doch der eigentlichen Neigung seines Herzens. Wohin immer der Abt ihn stellen mochte, blieb P. Adolf vor allem Seelsorger. Im Spätjahr 1941 rief er ihn ins Kloster zurück und übertrug ihm das Amt eines Vizedirektors des Exerzitenhauses und Vizearchivars, dazu hatte er im Noviziat Unterricht zu erteilen. Im



P. Adolf inmitten einer frohen und frommen Jugend in Afing.

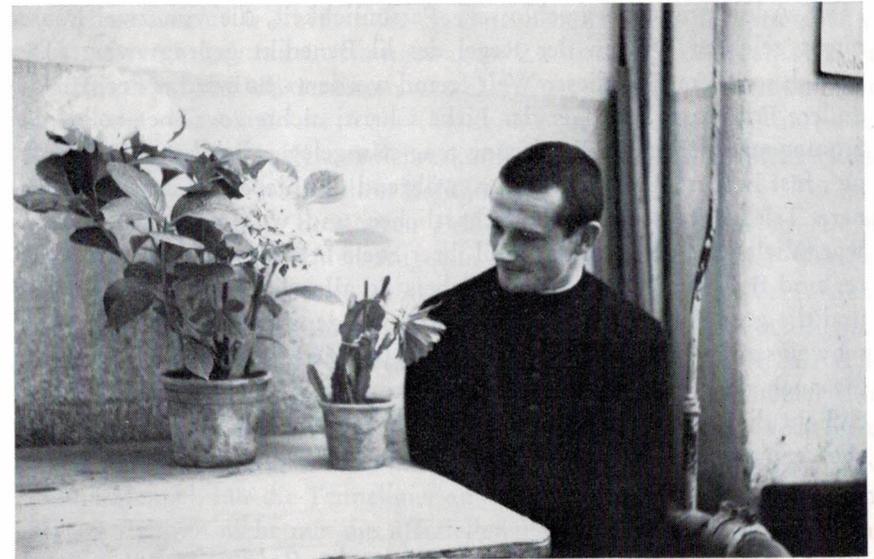
Jahre darauf wurde er zum Fraterinstructor ernannt, Novizenmeister war Dekan P. Stephan Kauf bis zu seiner Wahl zum Abt 1947, worauf P. Adolf auch Novizenmeister wurde. Schon 1946 war er zum Novizenmeister für Laienbrüder bestellt worden. Doch schon 1948 erfolgte die Entsendung nach Sarnen, wo er im Konvikt als zweiter Subpräfekt neben P. Alfons einstand und vier Jahre an diesem Posten blieb. Daneben erteilte er in den unteren Klassen Schule. Zwölf Jahre wirkte P. Adolf in Sarnen. Er bezeichnete sie immer als schöne Jahre. Sein Wirken war von Güte und Wohlwollen geprägt. Einer der Schüler, der ihm sicher die Vertiefung seiner religiösen Berufung verdankt, schätzte «seine Einfachheit, seine feinfühlig zurückgezogenheit wie auch seine ausgeglichene Menschlichkeit». Seiner seelsorglichen Neigung entsprachen die regelmäßigen Aushilfen in Meiringen und Brienz, wo ihm seine Italienischkenntnisse von Nutzen waren. Der gleichen Neigung entsprachen auch die kleinen Aemter des Vizepräses der Marianischen Sodalität und des Protektors des 1896 von Studenten gegründeten Vereins der Ewigen Anbetung. Das vor allem kam dem eucharistischen Zug seiner Frömmigkeit entgegen. Nach dem Wegzug P. Adolfs 1960 ging

der Anbetungsverein stillschweigend ein. Daß bei dem lange vor dem Konzil sich anbahnenden neuen Verständnis der heiligen Messe und der damit verbundenen Umorientierung der Frömmigkeit vom Anbetungskult zur Opferfeier mit Kommunion die Verehrung des Allerheiligsten manchen Gläubigen allmählich als überholt erscheinen mochte, ist einer jener Irrtümer, denen wir bei Neubesinnungen so leicht zum Opfer fallen. P. Adolf war kein Theoretiker und machte solche Gedankengänge nicht mit. Er nahm, wenn immer möglich, persönlich an den Anbetungsstunden teil und pflegte die Herzen in einer kurzen Ansprache einzustimmen. So wundert es mich nicht, daß er 1953 dem Anbetungsverein der Priester (Unio sacerdotum adoratorum) beitrug, der damals vom Flüeli-Kaplan Alois Stockmann geleitet wurde.

P. Adolf war auch ein sehr dienstfertiger Mensch: von 1954 bis 1960 besorgte er in mitbrüderlicher Hilfsbereitschaft die Betreuung der Personalmeldungen und der Expeditionsgeschäfte der «Kollegi-Chronik».

1960 suchte der Abt für das Benediktinerinnenkloster Habsthal in Sigmaringen, die Exilheimat der Schwestern von Hermetschwil, einen Nachfolger für den alt gewordenen P. Martin Moll. Eine Stimmbandlähmung, die P. Adolf um diese Zeit herum befallen hatte und ihm das angestrengte Schulehalten erschwerte, ließ die Wahl auf ihn fallen. Er schied trotzdem ungerne, aber gehorsam von seiner ihm ans Herz gewachsenen Wirkungsstätte. Ich zweifle nicht, daß ihn hie und da das Heimweh beschlich. Aber seine asketische Grundhaltung hinderte ihn, darüber zu sprechen oder zu klagen. Im Jahre 1969 wurde ihm vom Erzbischof von Freiburg im Breisgau zusätzlich die Betreuung der Pfarrei Habsthal-Rosna und der Nachbarpfarrei Levertweiler übertragen. P. Adolf liebte die Arbeit. Die neuen Pflichten bedingten, daß er das Autofahren erlernen mußte. Fortan fuhr der Pfarrer mit einem grünen VW «Käfer» über Land. Wie sehr man den Pfarrer schätzte und liebte, beweist die Teilnahme an seinem Tod. P. Adolf griff auch gerne zur Feder. 1967 schrieb er zum 75jährigen Bestehen der Benediktinerabtei Habsthal eine kleine gediegene Gedenkschrift. Schon 1963 hatte er auf Wunsch der Redaktion für die «Kollegi-Chronik» einen kurzen Abriss der Geschichte und Sendung dieses Klosters verfaßt (Heft 3 und 4). Die Arbeiten im Grieser Archiv hatten in ihm die Freude am Historischen geweckt.

1975 schlug noch einmal die Stunde des Abschieds. Weil das Kirchenrecht die Dauer des Spiritualenamtes zeitlich begrenzt, blieb P. Adolf



P. Adolf war kein Poet, aber ein stiller Freund der Natur.

nichts anderes übrig, als noch einmal zum Pilgerstab zu greifen und ins Hospiz in der alten Klosterheimat Muri zu ziehen. Von hier aus betreute er die Kranken im Kreisspital Muri. Nicht selten traf es ihn, daß er im Kreuzgang Führungen machen mußte. Von Muri aus war ihm auch öfter als früher Gelegenheit geboten, seine Geschwister zu besuchen. Seine asketische Strenge in dieser Beziehung hatte sich etwas gemildert. Am Kranz seiner Geschwister stand zu lesen: «Wir danken dir». Kaum vier Jahre dauerte seine letzte Wirksamkeit. Der Umgang mit den Kranken und Sterbenden machte ihn mit dem Himmel vertraut. Er sprach mehr als früher vom Sterben. Die Benediktusregel mahnt den Mönch, den Tod täglich vor Augen zu haben (Kap. 4). Am Morgen des 12. Juni traf ihn im Spital ein leichter Schlaganfall, von dem er sich, dank seiner Energie, wieder erholte. Am Vormittag des 25. Juni lud ihn der Abt zur Erholung nach Sarnen ein. Am Abend des gleichen Tages verschied er unerwartet. Ein Bild seines Lebens: still, bescheiden, unauffällig. Nur tot kehrte er am 28. Juni nach Sarnen zurück, wo er nach der heiligen Eucharistiefeier auf dem Friedhof des Kollegiums beigesetzt wurde.

P. Adolf war eine geschlossene Persönlichkeit, die von zwei konsequent gelebten Worten der Regel des hl. Benedikt geprägt war: «Der Mönch soll dem Tun dieser Welt fremd werden.» So wird er frei für die andere Forderung, daß «er der Liebe Christi nichts vorziehen soll». Die Konsequenz der ersten Forderung mag sein gelegentlich kurzangebundenes, fast herbes Aeußere erklären, während die Liebe zu Christus die innere Triebkraft seines freundschaftlichen und wohlwollenden Wesens war. Viele sind dem um das Heil ihrer Seele besorgten Lehrer und Pfarrer und Beichtvater dankbar geblieben. So alle, die ihm je begegnet sind und die gute Absicht seines Herzens verstanden haben. Den Wert seines schweigsamen Innenlebens werden vor allem jene zu schätzen vermögen, die auch das Heilandswort begreifen können: «Ich preise dich, Vater, daß du dies vor Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart hast.» P. Rupert

### *Aus dem Jahresbericht des Rektors*

Im Schuljahr 1978/79 wirkten an unserer Schule 19 Benediktinerpatres, 12 Laienlehrer mit Vollpensen, 2 Laienlehrer mit Nebenpensen, 10 Hilfslehrkräfte und 9 Musiklehrer für Instrumentalunterricht.

Dank einer straffen Bauführung konnte der Bezug des Neubaus früher erfolgen, als es ursprünglich vorgesehen war. Am letzten Schultag des Wintersemesters begann für die naturwissenschaftlichen Fächer die große «Züglete». Behutsam, als trügen sie den Nibelungenschatz, transportierten die Schüler Mikrowaagen und Fallmaschinen. So konnte mit dem Sommertrimester der Betrieb in den neuen Hallen aufgenommen werden. Wir betrachteten diese Wochen als Versuchsphase, und nun haben wir das Noviziat im Neubau bestanden. Auf den Herbst wird auch die Turnhalle betriebsbereit sein. Die offizielle Einweihung findet am 27. Oktober 1979 statt. Es wird sich in diesem Zusammenhang die Gelegenheit bieten, den Bau eingehender zu würdigen.

In diesem Schuljahr konnte nach langen Vorarbeiten ein Organisationsstatut der Schule zu einem glücklichen Ende gebracht werden. Es bringt einmal eine klare Abgrenzung der Rechte und Pflichten der einzelnen Amtsstellen und Gremien. Dann bringt es durch eine neue Führungsorganisation die längst fällige Entlastung des Rektors. Zwar ob-

liegt dem Rektor wie bisher die gesamte Schulleitung; sie wird aber in Zukunft vom Rektoratsrat mitgetragen. Zu diesem Stabsorgan gehören der Prorektor und der Internatsvorsteher. Als weitere Gremien kommen hinzu der Ausschuß der Lehrerkonferenz und die Lehrerkonferenz. Ebenfalls erhalten die Klassenlehrerkonferenzen und die Fachlehrerkonferenzen eine Aufwertung ihrer Befugnisse.

Auch dieses Jahr beteiligten sich die Schüler der sechsten Klasse unter Anleitung von Pater Augustin am Reinhold-Schneider-Wettbewerb. Das Thema lautete: «1933—1945 Ist Geschehenes Vergangenheit?». Es galt, das Thema weniger von den politischen, geschichtlichen, psychologischen und ideologischen Aspekten her zu behandeln, als vielmehr eine Klärung und Deutung des Problems im moralischen und menschlichen Bereich zu suchen. Die Preisträger des Kollegiums heißen: Hans Peter Kalbermatten, Martin Moser, Elsbeth von Atzigen und Manja Mennel. Für die Teilnehmer an der Preisverteilung in Freiburg im Breisgau waren nicht nur die offiziellen Feiern sondern auch die Kontakte zu Mittelschülern aus der BRD und aus Oesterreich ein nachhaltiges Erlebnis.

Zum erstenmal wurde die Matura auch für den Maturitätstypus E abgenommen. Zur Matura stellten sich 40 Kandidaten (Typus A: 3; Typus B: 27; Typus E: 10). 39 von ihnen konnte das Reifezeugnis ausgestellt werden. Die Maturi haben folgende Berufsziele angegeben: Jurisprudenz 8; Germanistik 4; Humanmedizin 3; Nationalökonomie 3; Chemie 2; Romanistik 2; Physiotherapie 2; Kunstgewerbe 2; Zahnmedizin 1; Veterinärmedizin 1; Psychologie 1; Physik 1; Mathematik 1; Geologie 1; Filmregie 1; Agrotechnik 1; EDV 1; Kaufmann 1; drei sind in ihrem Berufsziel noch nicht entschieden.

Die Eidgenössische Maturitätskommission hat in ihrer Sitzung vom 13. Juli 1979 die Anerkennung für den Typus E (Wirtschaftsgymnasium) an unserer Schule ausgesprochen. P. Leo

### *Kollegi-Chronik*

#### *Rückkehr ins Kollegi*

«Sarnen», ruft der Schaffner, und schon beginnt im Zug ein reges Treiben: Die langen, dickgefütterten Wintermäntel werden über die

wollenen Pullover gezogen, prallgefüllte Taschen und Koffer dem stark belasteten Gepäcknetz entnommen und nun drängen alle dem Ausgang zu. Ein reges Treiben beginnt auf dem Bahnhof: Schüler rufen unverständliche Worte. Gepäck, nebst schweren Koffern auch Velos und Skis werden ausgeladen. Andere sind schon losmarschiert, in größeren und kleineren Gruppen eilen sie dem Kollegi zu.

Er war schon einige Meter voraus, denn es fror ihn, war er doch nur mit einer leichten Strickjacke bekleidet, und er wollte so schnell wie möglich unter Dach. Er hatte die dunkle Allee schon passiert, bog nun um die langgezogene Kurve und da liegen die einzelnen Gebäude auch schon vor ihm, allen voran das mächtige Gymnasium, mit dem kleinen, spitzen Türmchen, von dem es gerade neun schlägt: Zuerst viermal hell und klar für die volle Stunde, dann neunmal dumpf und schwer.

Neben dem alten, ehrwürdigen Gymnasium steht das längliche Professorenheim und die moderne runde Kirche. Er eilt über die verlassene Straße, während von weither undeutliche Worte an sein Ohr dringen. Er aber, alleine mit sich, biegt in die Einfahrt ein und auch die anderen Bauwerke empfangen ihn: Konvikt, Schwesternhaus, alte Turnhalle und altes Kollegi.

Er stellt sich die Umgebung vor, den kleinen, klaren, meist ruhigen, verträumten See, auf der anderen Seite das verlassene, von der Umwelt fast abgeschnittene Dorf, darüber der stolze, vielleicht etwas prunkvolle Landenberg und ringsum die saftiggrünen Weiden und Tannenwälder, welche doch so herrlich leuchten, wenn die noch muntere Morgensonne hineinscheint. Oh, wie wundervoll liegt doch diese Arena, dieser Spielplatz seiner zweiten Schulzeit!

Er geht dem Eingang zu und tritt in das Konvikt, wo es noch ruhig ist. Glücklicherweise steigt er die festen, steinernen Stufen empor und schüttelt dem wartenden Pater freudig die Hand: «Gueten Abig, Pater Dominik!»

Und noch etwas für die gwundrigen Leser: Am 30. August begann für 368 (letzten Herbst 365) Schüler und Schülerinnen das neue Schuljahr. Wir sind unser 140 Interne und 228 Externe und zwar 125 Schüler und 103 Schülerinnen. Caspar

## Klassentagungen

### 24. Mai: Die Diamantenen 1919—1979

Es waren nicht mehr «Sieben Aufrechte» wie bei Gottfried Keller, die sich am Auffahrtstag zur 60. Wiederkehr der Matura von 1919 im Kollegium einfanden. Dafür waren es zwei Gottfried und ein Emilio.

Das Professorenkollegium hatte die «Uebriggebliebenen» zu einer kleinen Gedenkfeier eingeladen. Von den vier noch Lebenden haben drei der Einladung Folge geleistet und einer mußte seine schwerkranke Frau pflegen.

Nun, die drei Erschienenen mußten sich einander nicht mehr vorstellen, wir hatten uns regelmäßig alle zehn Jahre einmal in Sarnen getroffen. Seit der Matura 1919 hat sich im lateinischen Quartier von Sarnen etliches geändert. Das große Professorenheim ersetzte das heute noch als Eingang und Pfortnerei benützte «Schlössli». Die moderne Kirche und dann noch die Kantonsschule und weitere Gebäude erweiterten den ganzen Gebäudekomplex. Wir gedachten auch unserer verstorbenen Professoren: Rektor Dr. Joh. Bapt. Egger, Dr. P. Emmanuel Scherer, P. Augustin Staub, P. Philipp Staubli, Dr. P. Bernard Kälin, nachmaliger Abtprimas und noch anderer. Wir besuchten ihre Grabstätte auf dem Klosterfriedhof und beteten ein stilles «Requiem aeternam dona eis, Domine!»

Im übrigen hat sich der Grundsatz des Heraklit «panta rhei» auch hier voll bestätigt. Inzwischen sind wir alte Knaben geworden und haben von dieser Welt nicht viel zu erwarten. In diesem Sinne hat sich auch der Redner beim Mittagessen im Professorenheim H. H. Dr. Gottfried Batliner, ehemaliger bischöflicher Kanzler in St. Gallen, geäußert, der den Benediktinern von Muri-Gries tiefgefühlten Dank für die uns übermittelte religiöse und wissenschaftliche Bildung aussprach.

Der Abschied wurde vom Gedanken überschattet, daß es ein Abschied für immer sei. Dem Benediktiner-Kollegium danken wir für die freundliche Einladung und Gastfreundschaft. G. B.

*Nachtrag der Redaktion.* Bei der großen Altsarnertagung anlässlich der Neunhundertjahrfeier des Klosters Muri am 12. bis 14. Juni 1927 war die Anregung zu Zusammenkünften einzelner Klassen gemacht worden. Zwei Jahre später, am Sonntag den 16. Juni 1929, fanden sich die Maturi von 1919, also die heute diamantenen Jubilare, zur ersten Klassentagung zusammen. Schon am Montag darauf fand die Zusammenkunft der Maturi von 1909 statt.

5./16. Juni: Maturi 1924

Die 55. Jahrfeier unserer Matura begann mit dem Treffen in den Metzgern: Freude des Wiedersehens, frohes Einstimmen auf die Tatsache: *Dasein* zu dürfen, *mitmachen* zu können, sich *gesund* zu erleben. — Ab 18 Uhr Bezug der Zimmer im Wilerbad. Die Ankunft von drei Patres aus dem Kollegium setzte ein neues Zeichen in unser Wiedersehen. Die persönlichen Kontakte stellten sich rasch, frohgemut und fröhlich ein. Eine selten schöne Gemeinschaftlichkeit stand den ganzen Abend hindurch im Raum. Die Morgenstunde brachte keine Sonne. Der Wettergott ließ die beabsichtigte Rundfahrt auf dem Sarnersee ins Wasser fallen. Man ging in kleinen Gruppen gemütlich dem Kollegi zu, in die Kollegi-Kirche zum Dank- und Gedenkgottesdienst. P. Rektor feierte mit unsern Priesterkameraden in Konzelebration den Gottesdienst. Wir schlossen mit dem Lied «Großer Gott, wir loben Dich», so wie es unter uns Kameraden zusammen mit unsern Mönchen früher kaum in gleicher Innigkeit und erlebter Tiefe mitgesungen worden sein dürfte. Aus jedem Wort, das auf dem Friedhof an den Ruhestätten unserer heimgegangenen Professoren laut wurde, sprach Treue und herzliche Dankbarkeit.

Auf dem Gang ins Konventgebäude warfen wir einen Blick in die im Bau begriffene neue Bibliothek der Patres. Dann ertönte das Zeichen durch die Klausur, sich zum Mahl im Refektorium einzufinden. Eingereiht unter die Mönche, grüßte man sittsam nach rechts und links, traf liebe alte Bekannte, genoß es dann, unbeschwert und glücklich, bei unsern Benediktinern Gast zu sein. Pater Rektor gab der Freude Ausdruck, uns in der Vielzahl zusammen zu haben, zeichnete Sinn und Zweck unserer einstigen Studienjahre und damit des Weges zur eigenen Persönlichkeitsfindung an zwei Kameraden, nämlich an Seppi Haas, dem wirklichen Humanisten unserer Klasse, und an Sepp Kaufmann, dem ehrlichen Menschen aus dem Alltag, der vom Schicksal nie verwöhnt worden, aber in steter Treue zum Kollegium hielt. Unser lieber Gusti Heß, sichtlich benommen von den vielen, schönen Erlebnissen, überbrachte dem Konvent, den Toten und Lebenden, unsern tief empfundenen Dank für alles, was wir eh und je im Kollegium empfangen durften.

Nach dem Lunch überraschte uns die Feldmusik mit flotten Weisen: viele von uns waren früher auch mit dabei bei solchen Ständchen, aber eben nur unter Buben und nicht im Wettstreit mit strahlenden Mädchenaugen. Wie hätte sich unser P. Maurus selig darüber gefreut! Beim Kaffee

überbrachte man dem Konvent das Ergebnis zweier Opfer, eines als Messestiftung für uns alle, die Lebenden und Verstorbenen, das andere als Zustupf zu den Kosten für den Bau und die Einrichtung der neuen Bibliothek.

Auf einem Rundgang durch das Kollegium beeindruckten uns die neue Kantonsschule und besonders das neue Lyzeum und die dazugehörige «Hausordnung». Hier zeigt sich die gewaltige Veränderung gegenüber unserer Zeit in jeder denkbaren Beziehung. Wir freuten uns darüber und hoffen, daß die jungen Herren dies ebenso empfinden und nutzen. Jeder von uns ging, bereichert um ein schönes Erlebnis, wieder zurück in sein Heim, in den Alltag, verbunden mit dem Wunsch, es möchte allen Klassenkameraden beschieden sein, spätestens in fünf Jahren sich wieder treffen zu dürfen.

E. I.

Weitere Klassentagungen. 16./17. Juni: Maturi 1954. — 30. Juni/1. Juli: Maturi 1959. — 1./2. September: Maturi von 1964.

### Unsere Heimgegangenen

Benno Herrmann-Frölicher, Dr. rer. nat., Füllinsdorf

21. März 1924 bis 5. Juli 1979

4. bis 8. Gym. 1939—1944

Im Alter von erst 55 Jahren hat uns Dr. Benno Herrmann während eines Ferientaufenthaltes im Toggenburg unerwartet verlassen. Sein müdes Herz stand still. Am 21. März 1924 wurde Benno als Sohn des Alt-Sarners Dr. Herrmann, Zahnarzt, und der Mathilde, geb. Schmid, in Zug geboren. Im Kreise von vier Geschwistern durfte er eine schöne Jugendzeit erleben. Dem Besuch der Primarschule folgten die Gymnasialstudien am Jesuiten-Kollegium Feldkirch. Infolge der Kriegereignisse setzte Benno sein Studium im Kollegium St. Michael, Fribourg, und alsdann im Kollegium Sarnen fort, wo er im Jahre 1944 mit einem glänzenden Maturazeugnis abschloß. Seiner tiefen Zuneigung zur Naturwissenschaft folgend, begann der Verstorbene an der Universität Freiburg i. Ue. das Chemiestudium. Als junger Dr. rer. nat. trat er in die Forschungsabteilung der Firma Geigy, Basel ein. Hier fand er das ihm zu-

sagende Wirkungsfeld. Im Jahre 1953 vermählte er sich mit Fräulein Franziska Frölicher aus Zug und nahm zuvor Wohnsitz in Riehen. Dem glücklichen Paar wurden zwei Töchter geschenkt. Dr. Herrmann erwarb sich im baselländischen Füllinsdorf an einem sonnigen Rain ein Grundstück und baute dort ein apartes, schöngelegenes Heim. Die Gemahlin des Heimgegangenen widmet sich der Malkunst und so wurde zusätzlich der Bau eines Ateliers verwirklicht. Nun fühlte sich der Verstorbene glücklich. Jetzt sah er, wie seine treue Obsorge für seine Familie Früchte trug. In seinen eigenen Ansprüchen bescheiden, ließ er seine Menschengüte ausstrahlen und fand so einen weiten Freundeskreis. Treue war ihm Selbstverständlichkeit.

Kritisch und zugleich großzügig war seine Denkart. Sein Interesse bezog sich auf alle Wissenszweige, und was er einmal als richtig erkannt hatte, fand in ihm einen tapferen Verfechter.

Dr. Herrmann blieben berufliche Enttäuschungen nicht erspart. Dies machte ihm zeitweilig sehr zu schaffen und er sprach nicht gern darüber.

Dr. Herrmann war eher zu den Ruhigen zu zählen. Sein Wort aber war immer überlegt, wahr und bestimmt, nie beleidigend. Der Verstorbene strahlte schon als Student die Stärke und Reife einer außergewöhnlichen Persönlichkeit aus. Nicht umsonst äußerte er sich immer dankbar über seine lieben Eltern und über die damaligen Patres am Kollegium Sarnen. Er wußte, welch gutes Rüstzeug sie ihm fürs Leben mitgegeben hatten. Klassentagungen und anderweitige Zusammentreffen mit ehemaligen Lehrern und Mitschülern bedeuteten ihm besondere Höhepunkte.

Dr. Herrmann liebte die Erde und wußte als Naturwissenschaftler alle ihre Schönheiten und Vorzüge besonders zu werten. Nicht unerkannt blieben ihm aber auch die ewigen Werte.

Eine große Anzahl Freunde und Bekannte begleiteten den Verstorbenen auf dem letzten Gang. Vergeblich sind unsere drängenden Fragen, weshalb Gott dieses kostbare Leben, das sich so gerne weiterhin für andere Menschen verzehrt hätte, so jäh unterbrach und einen unserer treuesten Freunde zu sich abberief. Mit der Gattin, den zwei Töchtern, der betagten Mutter und den Verwandten, denen allen unsere herzliche Anteilnahme gilt, beugen wir uns dem unerforschlichen Ratschluß. Zurück bleibt uns bitterer Abschiedsschmerz. Zurück bleibt aber auch ein Gefühl des großen Dankes dafür, daß wir eine schöne Wegstrecke weit mit

einem so herrlichen Menschen gehen durften. Das Neu-Romanen-Banner beugte sich trauerumflort über das kühle Grab. Es hat Abschied genommen von einem seiner einstmals wägsten Träger. Du, lieber Benno, gingst uns allzufrüh voran. Wir alle werden Dir nachfolgen. Wann, weiß keiner. Möge Dir Gott reichlich vergelten, was Du uns und allen Deinen Mitmenschen getan hast. Weil Du viel gegeben, wirst Du viel empfangen. Auf Wiedersehen. Ruhe im Frieden des Herrn. J. St.

*Gotthard Egli-Amrbyn, Dr. iur., alt Regierungs- und Ständerat, Luzern*

6. Dezember 1884 bis 17. Juli 1979

1.—8. Gym. 1899—1907

Dr. Gotthard Egli war ein treu verbundener Altsarner. Die letzte Begegnung mit ihm erlebten wir vor zwei Jahren, als er in körperlicher und geistiger Frische mit uns sein siebenzigjähriges Maturajubiläum feierte (vgl. Kollegi-Chronik 1977, Heft 2). Wir geben im folgenden den Nachruf aus dem «Vaterland» vom 18.7.1979 verkürzt wieder.

Dr. Gotthard Egli wurde als einziger Sproß des damaligen Gemeinbeschreibers und späteren Amtsrichters Peter Egli am 6. Dezember 1864 in Wolhusen geboren. Er durchlief dort die Primarschulen und erlangte anschließend nach acht Gymnasialjahren am Kollegium Sarnen sein Maturitätszeugnis. Den gründlichen akademischen Rechtsstudien ging er in Bern, München, Berlin und Wien nach, um nach damaligem Brauch bei berühmten Rechtslehrern sein juristisches Wissen zu vertiefen. Den akademischen Abschlußgrad eines Doctor iuris utriusque holte er sich an der Universität Bern beim Schöpfer des Schweizerischen Zivilgesetzbuches, dem berühmten Professor Huber, aufgrund seiner Dissertation über die Entwicklung der Luzernischen Gerichtsverfassung.

Nach dem mit Auszeichnung bestandenen Staatsexamen übernahm Dr. Egli alsbald das Anwaltsbüro seines Chefs, des zum städtischen Finanzdirektor berufenen Dr. Vinzenz Fischer in Luzern. Dank seinen fundierten Rechtskenntnissen und der subtilen Führung der Anwaltspraxis, der er sich stets peinlich als dem nobile officium verpflichtet fühlte, genoß sein Büro für eine auserlesene Kundschaft großes Zutrauen und einen stets wachsenden Zuspruch von Klienten. Kein Wunder, daß das Advokaturbüro am Hirschenplatz auch zum gesuchten Praktikumsort für viele Jungjuristen wurde.

Damals trat Dr. Gotthard Egli, in dessen Adern vererbtes konservativ-katholisches Blut rann, «aus ererbter Neigung», wie er sich einmal ausdrückte, in die aktive parteipolitische Karriere ein. Er wurde zum Präsidenten der städtischen Konservativen Partei erkoren. Damit begann ein neuer erfolgreicher, aber auch unvergeßlicher Abschnitt seines Lebens.

Dr. Gotthard Egli gehörte 1919 bis 1923 dem Großen Stadtrat von Luzern, 1923 bis 1935 auch dem Großen Rat an, den er 1933 präsidierte. In einem der größten Wahlkämpfe, die der Kanton Luzern je erlebt hat, wurde er 1935 als Regierungsrat und Ständerat gewählt. Als Nachfolger von Dr. J. Sigrist führte er bis 1955 das Erziehungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern. Eine große Weile seiner Regierungszeit fiel in die turbulenten Jahre des Zweiten Weltkrieges und dessen entwicklungssteilen Nachjahre. Es gab der schwerwiegenden Probleme und der Umwertung aller Denkart vielerlei. Dr. Egli, der durch seine Zugehörigkeit zum Ständerat zuzüglich vielen Zeitstressen ausgesetzt war, meisterte die Schwierigkeiten dank seiner unermüdlichen Arbeitskraft, seiner juristischen Weitsicht und seines nie weichenden Gottvertrauens, das er sich täglich im Gang zu Gott erneuerte. Er war ein tief religiöser Katholik, der in der Eucharistie seine seelische Kraft holte.

Auf dem Gebiet des Erziehungswesens verdankt der Kanton Luzern dem Erziehungsdirektor Dr. Egli vor allem ein neues Erziehungsgesetz, das er weitgreifend höchstpersönlich verfaßte und dem u. a. die Erweiterung der Schulpflicht auf acht Jahre, die Reduktion der Klassenschülerzahl, die Neuordnung der Kantonsschule und des Erziehungsheims Hohenrain zu verdanken sind. Das Kulturwesen erfuhr unter Dr. Eglis Führung eine Ablösung der kirchlichen Verpflichtungen des Staates und namentlich auch die Errichtung der Zentralbibliothek. Als Mitbegründer der Innerschweizer Radiogesellschaft (IRG) gehörte der Verstorbene dem Zentralvorstand der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft an.

Im Ständerat schließlich genoß Dr. Gotthard Egli während seiner 20-jährigen Zugehörigkeit großes Ansehen. Man hörte auf sein Wort, ob es aus persönlicher Initiative oder als Referent und Präsident einer der vielen Kommissionen erklang, denen er angehörte. Es mögen gegen die 80 gewesen sein. Im Ständerat, zu dessen Präsidenten er 1950 erkoren wurde, galt sein Interesse namentlich landwirtschaftlichen und Gewerbefragen, Erziehungs-, Kultur- und Finanzproblemen. 1947 wurde Dr. Egli

in den Schweizer Schulrat der ETH gewählt, dem er während zehn Jahren angehörte.

Entsprechend seiner religiös-kulturellen Geistesrichtung suchte er kaum die Mitgliedschaft in gewinnbringenden Erwerbsgesellschaften. Er suchte vielmehr die Mitarbeit in politischen und karitativen Unternehmungen. So u. a. in der *Calendaria* als Vertreter des Missionshauses Imensee, im Verwaltungsrat der Hotel-Union-AG, natürlich auch jener des «Vaterland» und in der Otto-Walter-AG in Olten. Seine «Seele und sein Herz» galten, wie er selber bezeugt, während 33 Jahren der Schweizerischen Gesellschaft für Kranken- und Wöchnerinnenpflege der St.-Anna-Schwestern von Luzern mit ihren Kliniken auch in Zürich, Freiburg, im Tessin und im fernen Indien. Ein Vierteljahrhundert lang amtierte er hier als Präsident und nahm mit seinem Innersten Anteil an der gewaltigen Entwicklung dieses segensreichen und bestgeführten Institutes. In der sorglichen Betreuung der Schwestern der Klinik St. Anna trat er denn auch seinen allerletzten Gang durch das Tor des Todes zu seinem Herrn und Gott an. Sein Andenken bleibt gesegnet.

*Alois Robert Galliker-Eggerschwiler, Kaufmann, Emmenbrücke*

5. Oktober 1897 bis 26. März 1979

2. Realklasse 1912/13

*Pius Schlegel, Gossau*

11. August 1954 bis 31. Mai 1979

Vorkurs, 1. und 2. Gym. 1967—1969

*Peter-Anton Frey-Scherrer, Dr. pharm., Apotheker, Sins*

6. Mai 1919 bis 11. Juni 1979

3. bis 8. Gym. 1934—1940

*Josef Leisibach-Thürig, alt Großrat, Römerswil*

25. März 1905 bis 9. Juli 1979

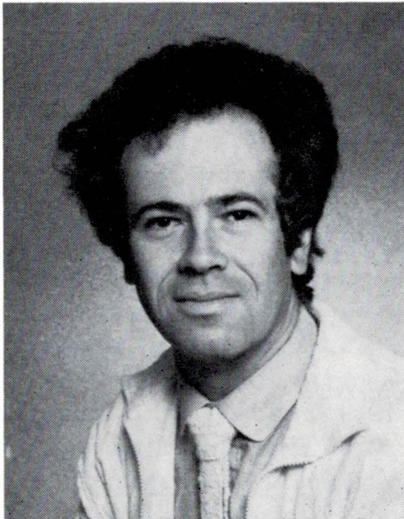
Vorkurs, 1. und 2. Real 1917—1920

*P. Dominik (Adalbert) Raeber, OSB, Kloster Engelberg*

5. Februar 1890 bis 30. Juli 1979

2. bis 8. Gym. 1903—1910

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde: Frau Maria Fäh-Fäh, Winterthur, Schwester unseres Mitbruders P. Raphael Fäh, Spiritual in Hermetschwil. — Frau Louise Bühler-Emmenegger, Willisau, Schwester unseres Mitbruders P. Odilo Emmenegger, Kloster Muri-Gries. — Frau Martha Albertini-Bucher, Sarnen, Mutter von Dionys Albertini, Sarnen. — Dante Casasola, St. Gallen, Vater von Maurizio Casasola, St. Gallen. — Louis Bächler-Geßler, Olten, Vater von Jürg und Dominik Bächler, Olten. — Frau Cilly Wigger-Steiert, Gemahlin von Franz Wigger-Steiert, Zürich. — Josef Marti, Sachseln, Bruder unseres Schülers Stephan Marti. — Frau Theodora Kircher-Urspruch, Kloten, Mutter von Johannes Kircher, Leimen (Deutschland) und Andreas Rudolf Kircher, dessen Sohn. — Xaver Leutenegger-Leutenegger, Wil, Vater von Alex Leutenegger-Brändle, Wil. — Monika Ettlín, Tochter von Walter Ettlín-Meienberger, St. Niklausen/Kerns und Schwester von Roman Ettlín und cand. phil. Walter Ettlín. — Frau Marta Jenelten-Bittel, St. Niklaus (Wallis), Mutter unseres Schülers Klaus Jenelten, 3. Gym. — Hans Näf-Niquille, Dr. med. vet., Willisau, Vater von Bruno Näf-Studhalter, Luzern.



Dem neugewählten Prorektor Herrn Max Roth, dipl. phys. ETH, herzliche Gratulation!

## Personalnachrichten

### Aus Kloster und Kollegium

*Fr. Christoph Egger* von Laurein (Südtirol) wurde am 1. April im Dom zu Brixen zum Diakon und am 24. Juni daselbst zum Priester geweiht. Am 1. Juli feierte er in der Klosterkirche Gries seine Primiz. — *Fr. Roland Topitsch* von Grenchen erhielt am 29. Juni in der Klosterkirche Gries die Diakonatsweihe und am 7. Juli die Priesterweihe in Neuenhof, wo er anschließend seine Primiz feierte.

*Dr. P. Hildebrand Pfiffner* aus dem Kloster Einsiedeln hat seit Herbst 1957 sehr wertvolle Dienste an unserer Schule geleistet. Sprachgewandt, wie er ist, unterrichtete er in unermüdlichem Einsatz Französisch, Italienisch, Englisch, Spanisch und Russisch. An der Schlußkonferenz verdankte P. Rektor dem scheidenden

Sprachlehrer seine großen Verdienste, die er sich während der 22jährigen Lehrtätigkeit an unserer Schule erworben hat. Wer P. Hildebrand kennt, weiß, daß er sich kein otium cum dignitate wünscht. Er übernahm die seelsorgliche Betreuung der beiden Pfarreien Cunter und Parsons im Bündnerland.

*Dr. P. Frowin Müller* hat den Abt um Entlastung von der Externenpräfektur gebeten, die er seit 1975 betreut hat. Seit Beginn des Schuljahres 1979/80 walten nun als Externenpräfekten P. Meinrad Good für die Schüler der 4. bis 7. Klasse und P. Ansgar Lang für die Schüler der 1. bis 3. Klasse.

Der Regierungsrat von Obwalden hat Herrn *Max Roth*, dipl. phys. ETH, als Prorektor der Kantonsschule gewählt. — *P. Dominik Thurnherr* wurde von Abt Dominikus zum Internatsleiter ernannt. (Rektor, Prorektor und Internatsleiter bilden nach dem neuen Organisationsstatut den Rektoratsrat als Stabsorgan in der Leitung der Kantonsschule).

Nach Ablauf ihrer sechsjährigen Amtszeit als Oberin der Schwesterngemeinschaft in unserem Internat ist Schwester *Theodosia Günter* nach Rom übersiedelt, wo sie als Köchin für die Schweizergarde im Vatikan eine neue Aufgabe erhalten hat. Als neue Oberin bei unsern Schwestern waltet nun Schwester *Johanna Kützel*.

### Im Weinberg des Herrn

Herr *Engelbert Danuser*, bisher Vikar in Arosa, wurde zum Pfarrer daselbst ernannt. — *P. Heinrich (Johann) Frei* OSB wurde zum Pfarrvikar in Willerzell ernannt. — Herr *Martin Bruno Pfister*, bisher Pfarrhelfer in Hergiswil am See, ist nun Pfarrer in Niederurnen.

### Berufungen und Wahlen

Als Nachfolger des zurückgetretenen alt Bundesrat Roger Bonvin wurde Dr. *Heinrich Stockmann*, Basel, zum neuen Verwaltungsratspräsidenten der AG für Verkehrsbetriebe Leuk-Leukerbad und Umgebung und der Hotel- und Bädergesellschaft Leukerbad gewählt. — Herr Major *Simon Kuchler*, Steinen, wurde an der Delegiertenversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft in Schwyz zu deren Vizepräsidenten gewählt. — Herr Dr. *Roman Amrein*, Bettingen, wurde Vizedirektor bei F. Hoffmann-La Roche, Basel. — P. Dr. *Hans Ziblmann* von Wolhusen ist zum neuen Rektor des Christkönigs-Kolleg in Nuolen gewählt worden. — In den Großen Stadtrat Luzern wurden gewählt: Herr Dr. *Anton Birrer*, Staatsanwalt, und Herr *Rudolf Bürgi*, Gärtnermeister. — Der Regierungsrat von Obwalden hat Herrn lic. iur. *Leo von Moos*, Bern, zum Handelsregisterführer und kantonalen öffentlichen Notar gewählt.

### Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Zum Dr. iur. promovierte an der Universität Freiburg Herr *Guido Cotter*, Verhörerichter, Sarnen. Das Thema der Dissertation lautet: «Das Luzerner Arbeitsgericht und die Bestimmungen des Art. 343 OR». — Herr lic. iur. *Leo von Moos*, Bern, wurde vom Regierungsrat des Kantons Solothurn als Fürsprech und Notar patentiert. — Herr *Bernhard Weber* von Luzern hat an der Universität Basel seine juristischen Studien mit dem Lizentiat abgeschlossen. — Herr *Luzius Schorno* von Giswil hat sich an der Universität Freiburg das Diplom als Heil-

pädagoge geholt. — Herr *Paul Imbach* von Nebikon hat an der Universität/Musikhochschule in Hamburg das Vordiplom als Opernregisseur innerhalb des Studienganges Musiktheater-Regie «mit Auszeichnung» bestanden. Bereits hat er als erste Oper *Paisiello* «Der Barbier von Sevilla» in der Markthalle in Hamburg inszeniert. Das Hamburger Abendblatt berichtete darüber: «Wenn die spontanen Reaktionen des immer vergnügter applaudierenden Premierenpublikums zählt, so hat der junge Schweizer Regisseur die höchste Wertung bekommen.» — Herr *Dénis Haller* von Untererlinsbach hat an der Universität Bern das 3. Medizinische Prope bestanden. — Herr *Hans Amrein* von Kerns hat am Institut für Berufsbildung in Windisch das Diplom als Fachchemiker in Richtung Pharmazie und Biochemie mit der ausgezeichneten Schlußnote 6,0 erworben.

#### Vermählungen

Herr *Alfons Bühler* von Bichelsee mit Frl. *Marlis De Bernardi* von Lodano (Tessin).

Herr *Emil Knubel* von Bürchen mit Frl. *Margrit Zenhäusern* von Bürchen. Ihr Heim: Tirlersstraße 1, 3930 Visp.

Herr *Maurizio Genoni* von Kilchberg mit Frl. *Alexandra Townend* von Wilen/Sarnen. Ihr Heim: Waldheim, 6062 Wilen/Sarnen.

Herr *Anton Durrer* von Sarnen mit Frl. *Elisabeth Burch* von Sarnen. Ihr Heim: Brünigstraße 168, 6060 Sarnen.

Herr *Karl Kiser* von Sarnen mit Frl. *Emma Vogler* von Lungern. Ihr Heim: Studen, 6056 Kägiswil/Sarnen.

Herr *Hugo Berchtold* von Sarnen mit Frl. *Liliane Jeanine Marie-José Francelin* von Paris. Ihr Heim: Sonnmattstraße 4, 6060 Sarnen.

Herr *Bruno Haas* von Sarnen mit Frl. *Brigitte Marie-Anne Hohl* von Riedsheim (Frankreich). Ihr Heim: Jordanstraße 12, 6060 Sarnen.

#### Elternglück

Familie *Josef und Gertrud Leu-Morgen-thaler*, Hohenrain: Andreas.

Familie *Walter und Pia Burch-von Ab*, Dagmersellen: Madeleine.

Familie *Jan-Marc und Laurence Corbaz-Gilliéron*, Lausanne: Anne-Sophie Michèle.

P. Pirmin

Zum guten, immer  
frischen Kaffee  
heißt die Adresse

*Rey-Halter*

Sarnen

Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

**Wissen  
ist  
Macht**

Bücher aus allen Wissens-  
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,  
Poststraße 8,  
6060 Sarnen  
Telefon (041) 66 11 88,**

*Redaktion:* Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22

*Druck und Versand:* Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

*Expeditionsgeschäfte:* Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr

*Bezugspreis:* Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—